

Heinrich Jacoby
Elsa Gindler
Stiftung



Nr. 13 | November 2013

RUNDBRIEF



- Editorial S. 05** Birgit Rohloff, Marianne Haag, Alexandra Müller, Katharina Voigt, Carola Portenlänger und Rudolf Weber
- Werkstatt S. 06** Heinrich Jacobys Ferienkurs 1955 in Jona,
WerkstattTag im Mai 2013
Rudolf Weber und Christian Müller
- Hörbeispiel S. 10** Tonbandaufnahme vom 4. Kursvormittag, 18.08.1955
- Konzert S. 14** Still werden, sich berühren lassen von Musik
Erfahrungen mit einem Konzert
Katharina Voigt, Valerie Schnepfel, Rita Ulrich
- Gespräch S. 18** Still werden für etwas
Jutta Wangemann
- Stiftung S. 19** Hinweise
- Stiftung S. 20** Wünsche für die Stiftung
Birgit Rohloff
- Stiftung S. 21** Nachrichten aus der Stiftung
- Erlebnis S. 23** Die Orange
Katharina Rüsing
- Vortrag S. 24** „Ich versuche, Ihnen eine Vision vom Menschen zu vermitteln,
von seinen Möglichkeiten“
Auszüge aus einem Vortrag über Elsa Gindler im November 2012
Marianne Haag
- Werkstatt S. 27** „Es ist eine tröstliche Tatsache zu wissen,
dass unsere Arbeit in so guten Händen liegt“
zum WerkstattTag „Sophie Ludwig“ im Mai 2012
Marianne Haag
- Bücher | CDs S. 34** Bücher der Stiftung aus dem Christians Verlag
Schriftenreihe der Stiftung
CDs der Stiftung



Impressum:

Rundbrief der Heinrich Jacoby – Elsa Gindler – Stiftung | Im Auftrag des Vorstandes herausgegeben von Marianne Haag, Alexandra Müller, Carola Portenlänger, Birgit Rohloff, Katharina Voigt, Rudolf Weber | Gestaltung: Harald Rautenberg, Berlin | VisdP: Birgit Rohloff

Nachweise der Abbildungen

Aus dem Archiv der Stiftung: **S. 01** Titelfoto Heinrich Jacoby mit Vogel | **S. 07** Bürgerrechtsurkunde | **S. 11** Heinrich Jacoby in Jona sitzend
S. 13 Heinrich Jacoby sitzend auf Geländer | **S. 25** Ehrenbergstraße | **S. 26** Elsa Gindler mit Katze
S. 28 Sophie Ludwig werfend | **S. 29** Arbeitsraum Ehrenbergstraße | **S. 32** Rücktitel: Heinrich Jacoby mit Vogel 2

Fotografien: **S.04** „Julius und Djojo“ - Katharina Voigt | **S. 09** „Mutter und Sohn“ - Saskia Wendland und Rudolf Weber | **S. 15** Junge mit Gitarre - Fotolia | **S. 17** „Olivia mit Seifenblase“ - Katharina Voigt | **S. 18** Jutta Wangemann - Martin Hoppe | **S. 20** Arbeitsraum Teplitzer Straße - Katharina Voigt | **S. 23** „Backendes Kind“ - Florian Steinhauser

Diese Ausgabe des Rundbriefes trägt erstmals das Logo der Stiftung: Die beiden Initialen der Namen „Gindler“ – „Jacoby“ sind zur Einheit geworden und bleiben doch eigenständig. Es war für alle Beteiligten am Entstehen dieses Logos spannend zu spüren, abzuwägen, auszuprobieren, zu verwerfen, sich klarer zu werden bis zu dem Ergebnis, das jetzt vorliegt. Wegweisend war auch dabei die in der Arbeit der Stiftung immer wieder zu stellende Frage: „Was verlangt diese Aufgabe von uns?“

Mit diesem Rundbrief versuchen wir, Ihnen erfahrbar werden zu lassen, dass uns Elsa Gindler und Heinrich Jacoby einen Schlüssel gaben, Zusammenhänge zu erkennen und uns bewusst im Sinne der Lösung von Aufgaben einzusetzen.

„Still werden für etwas“ war unser Motto, als wir mit der Arbeit an diesem Rundbrief begannen. Wir, das sind Marianne Haag, Alexandra Müller, Carola Portenlänger, Birgit Rohloff, Katharina Voigt und Rudolf Weber. Danke an Klaus Zinn und Irmi Walleshauser für ihre Unterstützung. Inken Neubauer hat die Öffentlichkeitsarbeit in der Stiftung niedergelegt. Wir danken ihr herzlich für ihr Engagement in der Öffentlichkeitsarbeit und bei der Gestaltung der Ausgaben des Rundbriefes seit 2003.

„Was ist zweckmässig?“ soll die leitende Frage im nächsten Rundbrief sein. Dieser Frage wollen wir in möglichst vielen Zusammenhängen nachgehen. Wir laden Sie ein, mit erzählten Erfahrungen, mit Fragen oder Anregungen zu dem Heft beizutragen. Der Rundbrief soll im zeitlichen Abstand von eineinhalb Jahren erscheinen. Alle Beiträge müssten also im März 2014 für die weitere Erarbeitung der nächsten Ausgabe vorliegen.

Möge Sie dieser Rundbrief erfreuen!

WerkstattTage sollen dem Versuch dienen, sich Dokumenten aus dem Archiv der Stiftung, in denen sich die Arbeit Elsa Gindlers und Heinrich Jacobys darstellt, zu nähern, sie aufzuschließen, sich von ihnen anrühren, inspirieren zu lassen. Das Tondokument zum Ferienkurs 1955 steht seit 2012 auf 83 CDs zur Verfügung. Vom ersten Versuch am 12. Mai, mit ihm in Kontakt zu kommen, wird hier berichtet. Ein zweiter Versuch soll am 6. Oktober 2013 folgen.

Im Mai wurde zunächst das Kursdokument gehört. Die Teilnehmenden verbanden sich wie die Teilnehmer damals die Augen, der Raum wurde abgedunkelt und nach einer stillen Zeit wurde von eigenen Empfindungen in dieser Situation berichtet. In dem veränderten Gesamtzustand, wacher geworden für bewusstes Erfahren, wurde ein Kraut oder Blatt schmeckend erforscht und vom Erlebten berichtet. Danach wurde das Tondokument nochmals angehört. Eine kurze Aussprache beendete den WerkstattTag.

Heinrich Jacobys Ferienkurs 1955 in Jona

Rudolf Weber, Christian Müller

Das Jahr 1955

Heinrich Jacobys Notizbuch für das Jahr 1955 weist für die Monate Januar bis Juni regelmäßige Treffen einer Musikgruppe aus. Sie beschäftigte sich mit Fragen des „Musizierens und der Improvisation“ und hatte bereits 1953 auf Wunsch von Teilnehmenden mit der Arbeit begonnen, wie aus der entsprechenden Dokumentation hervorgeht.¹ Daneben gab es regelmäßige Treffen einer „Erzieher-Gruppe“, die sich in den Monaten April bis Juni traf, um – ebenfalls auf Wunsch von Teilnehmenden – „Fragen des Erziehens, Unterrichtens und Erarbeitens“ zu erörtern und zu klären. Die Arbeit dieser Gruppe ist in Auszügen ebenfalls dokumentiert.² Beide Kursangebote sind in den Ankündigungen der „Schweizerischen Vereinigung zur Förderung der Begabungsforschung“ für das Wintersemester 1954 / 1955 aufgeführt.

Zusätzlich traf sich wöchentlich eine „allgemeine Gruppe“ für jeweils drei Stunden, um miteinander zu arbeiten.

Der ‚Ferienkurs‘, von dem hier die Rede sein soll, war als ‚Einführungskurs‘ angeboten worden. Er fand in Jona, einem kleinen Ort nahe bei Rapperswil am Zürichsee statt. Lotte Stiefel, die unter ihrem Künstlernamen Lotte Lieven

in Berlin und Zürich als Schauspielerin bekannt geworden war, hatte für diesen Kurs ihre Villa „Grünfels“ in Jona zur Verfügung gestellt. Sie nahm auch an diesem Kurs teil. Sie war mit Elsa Gindler und Heinrich Jacoby seit langem bekannt und hatte bereits in den dreißiger Jahren in Berlin bei ihnen gearbeitet.

Heinrich Jacobys Notizbuch deutet auf einige Reisen hin, die ihn innerhalb der Schweiz nach St. Moritz, Lugano bzw. zu kleineren Orten bei Lugano führten. Vermutlich waren das kurze Erholungsaufenthalte. Eine etwas länger dauernde Reise galt dem Besuch von Offenbach, Strassbourg, Basel, – also Stätten seiner Jugend und beginnenden Berufstätigkeit. Diese Reise endete in Certenago bei Lugano. Zweimal besuchte er auch Elsa Gindler und Sophie Ludwig in Berlin: Im Juli – August vor dem Beginn des Ferienkurses und zum Jahresende 1955 – 1956.

Ein wichtiges Ereignis für Heinrich Jacoby ist in seinem Notizbuch nicht erwähnt, nämlich seine Einbürgerung in der Schweiz.

1941 war ihm durch Dekret des damaligen deutschen Reichskanzlers Adolf Hitler die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt worden. Er galt seit dieser Zeit als „staa-

¹ Heinrich Jacoby: Musik: Gespräche - Versuche 1953 - 1954. Dokumenta eines Musikkurses, hg.v. Sophie Ludwig, Hamburg 1986, erweiterte Neuausgabe von Rudolf Weber, Hamburg 2003

² Heinrich Jacoby: Erziehen – Unterrichten – Erarbeiten: aus Kursen in Zürich 1954 / 55, hg. V. Sophie Ludwig, Hamburg 1984

tenlos“, besaß keine gültigen Ausweispapiere, die ihm den Schutz eines nationalen Staates gewährt hätten, er war in vieler Hinsicht rechtlos gemacht, als vogelfrei erklärt worden.

Wir können heutzutage in Deutschland viele staatenlose und damit rechtlose Menschen aus verschiedenen Ländern antreffen. Wir begegnen in Publikationen dem problematischen Schicksal Asyl-Suchender. Das bietet uns Gelegenheit, die Lebensumstände Heinrich Jacobys seit 1941 genauer vorzustellen, uns durch seine Situation der Heimatlosigkeit und Unselbständigkeit, die trotz vieler hilfreicher Freundschaften und wohlwollender Bekanntschaften bestand, berühren zu lassen.

Am 12. März 1955 wurden dem staatenlosen Alexander Heinrich Jacoby – Privatgelehrter – sowohl von der Schweizerischen Eidgenossenschaft Kanton Zürich die Landrechts-Urkunde als auch vom Stadtrat Zürich die Bürgerrechts-Urkunde in einem Festakt zusammen mit anderen Neubürgern ausgehändigt. Heinrich Jacoby war damit Schweizer Bürger geworden und befand sich wieder nach vierzehn Jahren in einer rechtlich gesicherten Position, die von ihm mitgetragen werden konnte. Eine deutsche Staatsbürgerschaft hatte er verständlicher Weise nicht wieder angestrebt.

Die am Kurs Teilnehmenden

Die Liste der am Ferienkurs in Jona 1955 Teilnehmenden zeigt 29 Eintragungen. Werden die anderen Kurs-Unterlagen, die von Heinrich Jacoby erbetenen Anmeldungen, die Resümees und die nachfolgenden Korrespondenzen zu Rate gezogen, lassen sich einigermaßen verlässlich 24 Anwesende nachweisen: 20 Frauen und 4 Männer. 12 von ihnen nahmen erkennbar erstmals an einem Kurs bei Heinrich Jacoby teil, für 6 Personen war es ein wiederholter Einführungskurs, 2 hatten bereits in den zwanziger Jahren in Berlin Kurse besucht. 4 Frauen können als Mitarbeiterinnen gelten, über die Heinrich Jacoby 1947 in einem Brief an Adolphe Ferrière auf die Anfrage nach „Schülern“ schrieb³: „... ein kleiner Kreis von Menschen, die sich seit



Jahren mit meiner Problemstellung beschäftigen“, die mit halfen und in Arbeitsgemeinschaften mitwirkten. Sie sind auf den Tondokumenten während der Kurswochen nur selten zu hören.

Die anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer nehmen mehr oder weniger durch Wortbeiträge am Geschehen teil, wobei es für alle wohl wichtig war, in den Pausen oder am Rande der Kursstunden mit Heinrich Jacoby zu sprechen. Es gab auch Gespräche, zu denen sich Heinrich Jacoby mit einzelnen verabredete. Das gehörte für ihn zum Kurs dazu.

Diese heterogene Gruppe Teilnehmender bestand also aus Personen mit unterschiedlichsten Erfahrungen und Erwartungen. Es ist immer eine schwierige Situation, eine derartig heterogene Gruppe zu unterrichten, ihr etwas beizubringen und bei ihr – für alle gleichermaßen – Lernziele zu erreichen. Das jedoch war von Heinrich Jacoby nicht beabsichtigt. Es wurde möglicher Weise von einigen der Anwesenden erwartet.

Heinrich Jacoby wollte in seinen Kursen Gelegenheiten schaffen, bei denen die Teilnehmenden elementare, grundlegende Erfahrungen mit sich, d.h. ihrem Organismus und mit der sie umgebenden lebendigen und dinglichen Umwelt machen konnten. Diese Absicht erforderte von ihm zahlreiche Erörterungen, Darlegungen sowie Klärungen von Begriffen.

³ Adolphe Ferrière (1879 - 1960) war Mitbegründer der „New Education Fellowship“, der auch Heinrich Jacoby angehörte. Jkorr 13 B 77

In einer systematischen Grundlegung seiner Forschung⁴ eröffnet er diese Überlegungen:

„I. 1.) Auch der Mensch ist nur ein Teil der Masse der Erde, ein beweglicher, unhomogener Teil ihrer Masse. – Wie diese ist er für seine Existenz wie für seine Bewegungsmöglichkeiten den auf der Erde wirksamen Naturgesetzen unterworfen.

2.) Bei unserer Prüfung der Voraussetzungen, unter welchen eine möglichst weitgehende Entfaltung des Menschen gesichert werden kann, haben wir deshalb eine Fülle elementarer Tatbestände und gesetzmäßiger Bedingungen so einzubeziehen, wie sie vom Standort der Physik und Chemie, der Biologie und der Physiologie aus lesbar werden. –...“

Die Eröffnung der von ihm im weiteren vorgestellten „grundlegenden Tatsachen, die wir uns ständig gegenwärtig halten sollten, a) um den Sinn unseres praktischen Vorgehens wirklich verstehen zu können und b) um unsere Versuche zweckmäßig anlegen zu können“, lässt deutlich werden, dass Wissensvermittlung im Sinne traditioneller Pädagogik untauglich ist, einen angemessenen Zugang zu den „elementaren Tatbeständen und gesetzmäßigen Bedingungen“ zu finden. Soll unser Organismus zum Beispiel „Schwerkraft, Dichte, Zug, Gewicht und Gleichgewicht etc.“ erfahren, ist das eigene Probieren unerlässlich. Dabei werden die uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten unserer „biologischen Ausrüstung“ oder Ausstattung wirksam ebenso wie die gesetzmäßigen Bedingungen unserer Umgebung: Sie bedingen einander. Sowohl die naturgesetzlichen als auch die sozialen Zusammenhänge bilden mit dem Menschen eine Ganzheit. Denn „der Mensch ist nur ein Teil der Masse der Erde“, ein Teil seiner Umwelt.

Es ist nicht verwunderlich, wenn sich auf dem Wege zu solchen tiefgreifenden und grundsätzlichen Aufgaben Hindernisse ergeben. Sie wurden im Laufe des Lebens jedes einzelnen durch Erziehung, Gewöhnung und andere Beeinflussungen errichtet. Sie werden oft gar nicht als Hindernisse wahrgenommen. Stellen sie sich dann beim

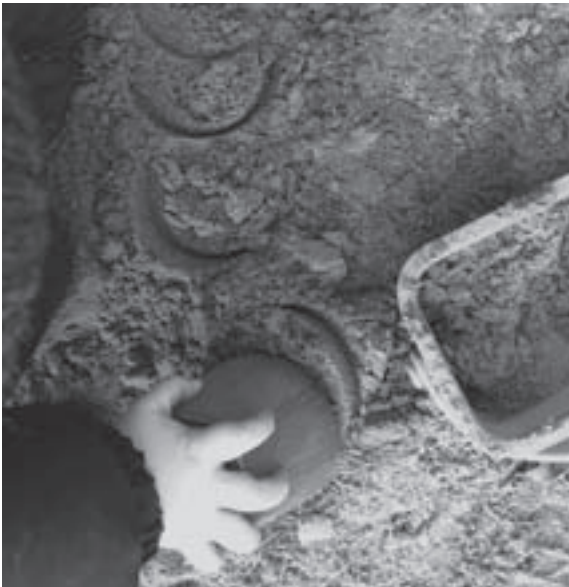
Verfolgen einer solchen Aufgabe in den Weg, gelten sie oft für die Betroffenen zunächst als Veranlagung oder mangelnde Begabung und werden mit Eifer gegenüber anderen, vor allem gegenüber demjenigen, der solche Ansinnen und Aufgaben an sie stellt, verteidigt und begründet. Es zeigt sich dabei, wie tiefgreifend Menschen in ihrer Entfaltung behindert werden. Nachentfaltungen sind dann zumeist mühselige Prozesse. Um so freudiger, erleichternder, beglückender ist es für diejenigen, die sich um die Nachentfaltung bemühen, wenn sie einen Erfolg ihrer Arbeit spüren, einen Weg für sich durch eigenes Probieren erfahren.

Der Kursverlauf

Heinrich Jacoby war in seinen Kursen um einen Dialog mit den Teilnehmenden bemüht, um sie somit auch zu einer tatsächlichen Auseinandersetzung mit den Themen zu mobilisieren. Dadurch konnten konkrete Fragen, Probleme und Wünsche aus dem Leben der Teilnehmer in der Arbeitsgemeinschaft aufgegriffen werden. Das bedeutete wiederum, dass die Struktur des Kurses und die Abfolge der besprochenen Themen nicht rigide war, sondern einen improvisatorischen Charakter hatte, der maßgeblich von der Dynamik zwischen den Teilnehmenden und Jacoby abhängig war. Doch so speziell und individuell die Beiträge der Teilnehmenden auch waren, sie waren immer auch relevant und von unmittelbarer Bedeutung für die von Jacoby angebotenen Gelegenheiten, Erfahrungen zu machen, und von den Versuchen, die der Klärung menschlicher Grundprobleme dienen sollten.

In den ersten drei Wochen des 1955er-Kurses beschränkte Jacoby die angesprochenen Themen vor allem auf solche Aspekte des menschlichen Lebens, mit denen jeder im Alltag – oft noch unbewusst – konfrontiert ist. Besonders der Zustand der Augen stand in Form von Verabredungen und Versuchen immer wieder im Mittelpunkt der Auseinandersetzung, da sich hier die

⁴ Rudolf Weber: Die Entfaltung des Menschen. Arbeit und Bestreben Heinrich Jacobys vor dem Hintergrund seiner Biografie (= Schriftenreihe der Heinrich Jacoby – Elsa Gindler – Stiftung Bd. 4), Berlin 2010, S. 121



*Mutter und Sohn
probieren
und erfahren
die Umwelt*

Störungen unseres Vertrauen-Könnens besonders stark abzeichnen. Jacoby scheute sich auch nicht, einzelne Teilnehmer vor der Gruppe von fast 30 Personen das Säuglingserwachen probieren zu lassen, denn hierbei konnte besonders deutlich werden, wie man sich dem überlassen kann, was geschehen will. Tastversuche am Boden mit der Hand und den Füßen dienten des Weiteren dazu, mehr Klarheit dafür zu erlangen, was es bedeuten kann, mit unserer Umwelt in Beziehung zu kommen, ohne die visuelle Orientierung voran zu stellen.

Spezielle Gelegenheiten im Bereich der Musik Erfahrungen zu machen, wurden erst in der vierten Kurswoche einer reduzierten Teilnehmergruppe angeboten. Jacoby erachtete die Musik als ein Spezialproblem, in dem gewisse Fragen erst deutlich werden können, wenn wir

uns auch mehr Klarheit über allgemeine menschliche Grundprobleme, wie sie in den ersten drei Kurswochen angedeutet wurden, verschafft haben. Zwar merkte Jacoby an, dass uns eine zweckmäßige Auseinandersetzung beim Musizieren in vielerlei Hinsicht Aufschlussreiches für unsere Auseinandersetzung in anderen Bereichen bieten könnte. Gleichzeitig stellt die Musik ein besonderes Problem dar, weil im Gegensatz zur Sprache unmittelbare musikalische Äußerungen fast nirgendwo mehr anzutreffen seien. Sehr eng mit dieser Konstatierung verbunden gab Jacoby im Kurs auch Auskunft über seine kritische Einschätzung des allgemeinen Kunstbetriebs seiner Zeit und äußerte Verständnis für verschiedene zeitgenössische Phänomene, wie zum Beispiel das Aufkommen der Jazzmusik oder die allgemeine Massenbegeisterung für Sportveranstaltungen.

Tonbandaufnahme vom 4. Kursvormittag, 18.08.1955

Kurs-Dokument 1 / 1955

HJ: Das Prinzipielle, das allein wir hier besprechen können, anderes müssen Sie praktisch probieren, muss Ihnen soweit deutlich werden – und darum müssen Sie zurückfragen bis es soweit ist – dass Sie sich Klarheit darüber verschaffen können, dass hier nichts ist, was Sie mir oder jemand anderem zu glauben haben, sondern etwas das jeder durch persönliche Überprüfung sich bestätigen kann. Etwa den Unterschied, wenn man sich anstrengt oder den Unterschied im Resultat, wenn man gelassen bleibt beim Schauen.

Teilnehmerin: Ich hatte einen schönen Gegenstand, eine blaue Blume. Ich habe dabei die Beobachtung gemacht, dass man zuerst wie Besitz ergreifend daran geht, als ob es ein Gegenstand wäre, den man für sich einheimsen müsste und dass dann der Moment einsetzt, dass man nachlässt mit diesem Greifen-Wollen, man ganz ruhig wird und auf einmal sieht man so das Leben in der Blume, wie ein Schmetterling und dann bewegt sich. Da ist auf einmal eine andere Verhaltensweise als vorher, wo man sie eigentlich aufspießen wollte den Gegenstand und wo man selber so aktiv war. Aber auf einmal spricht es zu einem.

HJ: Haben Sie verstanden, wovon sie berichtet hat? Hat jemand von ihnen Erfahrungen in dieser Richtung auch schon machen können?

Ja. Wie war das etwa, auf welche Weise, an welchen Objekten?

Teilnehmer: Ich lag unter einem Baum. Und als ich mich hingelegt hatte, hatte ich von dem Baum gar nichts erfahren, sah nur seine Zweige. Als ich dann nach einer Weile meine Augen aufgehen ließ, war es auf einmal etwas ganz Neues.

HJ: Ich habe Ihnen schon gestern vorgeschlagen, dass Sie etwas zum Verbinden der Augen mitbringen. Haben Sie es

dabei? Wir können mal vorläufig versuchen, uns die Augen zu verbinden. Binden Sie so fest, dass möglichst kein Licht hereinkommt, und so lose, dass Sie sich nicht den Augapfel drücken. Und wir können uns ruhig weiter unterhalten, auch wenn Sie verbundene Augen haben. – Haben Sie alle etwas dazu?

Das ist wenig geeignet. Die ideale Binde ist eine schwarze Binde mit genügender Dichte.

Das hier nützt Ihnen nichts.

Teilnehmerin: Ich hab' schon die Augen zu.

HJ: Kinder, ich glaube wohl, dass Sie die Augen zuhalten wollen. Aber mit dem Verbinden nehmen Sie sich den Zwang, die Augen zuhalten zu müssen.

Wer hat noch keinen Verband?

Durchsichtige Tücher sind nicht geeignet. Das hier ist nicht durchsichtig, nur blau.

Teilnehmerin: Sollen wir denn unter dem Verband die Augen aufmachen?

HJ: Sie sollen gar nichts, außer, dass Sie sich die Verabredung in ihrem Sinne deutlich werden lassen. Wenn Ihnen der Sinn der Verabredung deutlich ist, dann wissen Sie, was Sie sollten.

Vergesst nicht: So bald eine konkrete Verabredung getroffen wird, kommen wir wieder in die Situation „Gebrauchsanweisung“ und zum Bedürfnis nach Gebrauchsanweisung, nach detaillierten Vorschriften und Angaben.

Es gehört auch zu den Prinzipien für Verständigungsmöglichkeiten, die wir haben, dass wir uns nur dann verständigt haben, wenn der Sinn und Gehalt einer Verabredung so ist, dass sich das Vorgehen bei der Ausführung der Verabredung Ihnen aufdrängt und nicht auf eine Gebrauchsanweisung gestützt werden muss. Die Gebrauchsanweisungen, die so oft gewöhnt sind, sind das beste Mittel nie hinter die Zusammenhänge zu kommen. Da bekommen wir gesagt: mach's so, mach's so, und dann sind wir gebunden an die



Gebrauchsanweisung und haben ein schlechtes Gewissen, wenn wir nur einen der Griffe, die in der Gebrauchsanweisung stehen, nicht ausgeführt haben.

Sie sollten immer wieder darauf aus sein, so klar erfasst zu haben, um was es bei einer Verabredung geht, dass Sie von sich aus die Form, in der sie bewältigt werden kann, weitgehend bestimmen sollten. Denn da ist es Lernen und hier müssen Sie eine Provierbereitschaft ausprobieren: was muss ich versuchen, damit der Zweck der Verabredung einigermaßen erreicht wird. Was ist der Zweck der Verabredung, des Augen-Verbindens, – Ihnen in diesem Zusammenhang gegenwärtig?

Teilnehmerin: [undeutlich]

Teilnehmerin: Ruhiger und stiller werden.

Teilnehmer: Visuelle Eindrücke überhaupt auszuschalten.

HJ: Ja, das heißt, sich zu schützen vor einer Fülle von Reizen, die uns jetzt nur vom Kontakt mit unserem eigenen Verhalten wegholen. Das können Sie prinzipiell erreichen, wenn Sie die Augenlider herunter lassen. Aber, wer lässt schon die Augenlider herunter, wir machen die Augen zu. Wir machen die Augen zu.

Mach doch die Augen zu! Gibt es diese Aufforderung?

Mach doch die Augen auf! Das Aufmachen wäre schon eher eine Aufforderung, denn wenn wir nichts machen, fallen die Augendeckel zu.

Also, jedenfalls wollen wir uns mit diesem Schirm, dieser Binde, eine ganze Reihe Reize, die sich irritierend auswirken können, zunächst vom Leibe halten. Darum ist es auch mit der Binde an sich nicht getan. Wenn Sie eine Binde aus durchsichtigem Plastik-Stoff um die Augen machen, so wird es nicht unter allen Umständen den Effekt haben können, den wir brauchen.

Wem ist es noch nicht recht wohl unter der Binde? – Wer

Hörbeispiel

möchte sie gerne wegschieben? – Wer möchte gerne sehen, während gesprochen wird?

Nun, es sind eine ganze Reihe von Anfechtungen. Weil Sie sich die Augen verbunden haben, können Sie nicht sehen, wie viele Hände sich gehoben haben. Da müssen Sie mich noch einmal mahnen, damit ich Ihnen erzähle, was es zu sehen gäbe. [Heiterkeit]

Also seien Sie darauf aus ... Ja, Herr J.

Teilnehmer: Wenn es möglich ist, die Augen offen zu lassen und trotzdem nichts zu sehen, dann habe ich das Gefühl, dass die übrigen Sinne wach sind. Aber wenn die Augen geschlossen sind unter der Binde, dann wirkt das irgendwie einschläfernd und das beeinflusst sofort auch die anderen Sinne.

HJ: Die Theorie, die Sie dazu liefern, würde ich mit Fragezeichen versehen: ‚Die Wirkung auf die anderen Sinne.‘ – Sondern: die Wirkung geht auf den ganzen Menschen. Und wir haben eben nicht fünf Sinne, sondern der Mensch ist ausgestattet mit Pforten zur Umwelt, mit Pforten, durch die die Umwelt bei ihm ankommen kann. Wovon nicht eine dieser Pforten alleine funktioniert. Das sind Namen, die sich aus technischen Notwendigkeiten aufdrängen, mit denen wir teil-benennen, aber sie sind nie recht benannt. „Sie haben zwei Arme.“ Damit haben wir nichts ausgesagt außer einer Gegend von der wir reden. Aber die Arme gehören zu Ihnen als Ganzem. Ist es klar, was ich meine? Wir sind so gewöhnt an dieses Aufteilen zum Zwecke der Beobachtung, was an sich notwendig ist, denn Sie können nicht lokalisieren, Sie können nicht Gegenden abgrenzen für die Betrachtung oder für die Verständigung, ohne dass Sie aus dem Ganzen austreten. Das ist eine Grundlage jeder wissenschaftlichen Bearbeitung von Objekten. Das Unheil fängt nur dann an, wenn wir während der Bearbeitung vergessen, dass wir zum Zwecke des Bearbeiten-Könnens künstlich etwas ausgeschnitten haben aus dem Ganzen. Wenn ich Auskünfte über meine Arme haben will, ihren Zustand, ihre physiologische Qualität, kann ich keine Auskunft bekommen, ohne Auskunft über den ganzen Menschen zu bekommen. Und wenn ich den ganzen Menschen nicht berücksichtige dabei, dann sind die Auskünfte, die ich von den Armen ablese, unzutreffend. Diese Frage – ich geniere mich fast den Ausdruck zu be-

nutzen, weil er inzwischen schon wieder solch ein Jargon-Ausdruck geworden ist, der für x Verhältnisse missbraucht wird, die von diesem Ausdruck nicht erfasst werden, – nämlich der Versuch der ganzheitlichen Erfassung der Probleme und der Dinge mit denen wir beschäftigt sind. Also der Arm ist eine stenographische Abkürzung für eine bestimmte Gegend am Leibe des Menschen. Wenn wir aber den „Arm“ verselbständigen und uns nur mit dem Arm beschäftigen, werden wir nicht einmal die Funktionsweise des Armes und der Finger verstehen können. Denn ohne dass das Zentral-Nerven-System und das Hirn mit berücksichtigt werden, können Sie über den Arm und seine Funktionsweise herzlich wenig aussagen. – Ist das auch verständlich? – Was nützen mir die Finger, wenn der Arm nicht zu einem Menschen gehört, ist es eben ein Leichenteil, das so aussieht wie ein Arm, das so nicht funktionieren kann als Arm.

Und so ist es auch, wenn Sie die Augen verbinden. So kann, wie Sie sagen, die Meldung über andere Sinnespforten auffälliger werden. Weil ja die Meldungen über das Visuelle jetzt ausgeschaltet werden, weitgehend.

Wer merkt es, dass hinter der Binde doch noch so etwas wie ein Lichtschimmer da sein kann? Deswegen ist es gut, wenn Sie sich eine möglichst dichte und eine möglichst schwarze Binde verschaffen können, weil die viel einfacher und gründlicher das besorgt, um das es geht. Wenn Sie einen wollenen Strumpf, einen schwarzen hätten, aber das gibt es ja heute nicht mehr. Ein Stückchen dichtes Triko-Gewebe, schwarzes. – Also das ist nun Ihre Sache, das würde schon wieder in den Bereich „Gebrauchsanweisung“ fallen, wenn ich Ihnen genau erzählen und beschreiben müsste, wie so ein Stoff geartet sein soll, damit er den Zweck unserer Verabredung am günstigsten erfülle. Ich glaub’ ein klein Bisschen Selbstmobilisierung wird Ihnen das auch mitteilen. – Stimmt das ?

Aber wir sind sehr froh, wenn uns alles auf dem Präsentierteller bis in die kleinsten Einzelheiten fix und fertig dargeboten wird.

Ich hoffe, dass Sie einmal so weit kommen, dass Sie einen spontanen Widerstand haben, ein Abwehr-Bedürfnis, wenn man Ihnen alles, hinter das Sie selber kommen könnten, bis ins Kleinste hinein, fix und fertig, servieren will. Es wäre eine ganz schöne Sache, wenn wir soweit wären, dass Sie einen Widerstand gegen das hätten, was

uns wieder um Erfahrungen und Urteilen-Müssen betrügt. Ist es verständlich: Das ist auch so ein Beitrag zu dem, von dem wir schon wiederholt gesprochen haben.

Es ist zweckmäßig, dass wir in dieser kurzen Zeit, die uns zur Verfügung steht, manches uns einfach sagen müssen; auch weil es zu viel Zeit brauchte gegenüber den Hauptproblemen, die da sind, – um das alles bis ins Kleinste selber erarbeiten zu lassen.

Ich hätte vorhin gar nichts sagen sollen, wenn jemand mit einem durchsichtigen Seiden-Tüll-Gewebe seine Augen verbinden will, oder mit einem durchsichtigen Plastik, weil er ja selber dahinter kommen wird, dass es nicht recht dunkel wird.

Nun was weiter dazu zu sagen ist, wenn Sie die Augen verbunden haben: Lassen Sie es sich so behaglich dahinter werden wie nur möglich.

Teilnehmer: Ich höre jetzt zum ersten Mal den Apparat.

HJ: Den Apparat, den Motor. – Wem fallen auch Geräusche stärker auf? Wie ist es denn mit den Stimm-Klängen? Haben sich die etwas verändert?

Teilnehmerin: Ja, stärker.

HJ: Also eine Reihe meldet sich.

Nun, es ist nicht nötig. Es kommt mit der Zeit. Je mehr Sie auf's Schauen und auf's Wissen-Wollen, was da draußen passiert, verzichten können, desto mehr können Sie registrieren, was sich bei Ihnen meldet.

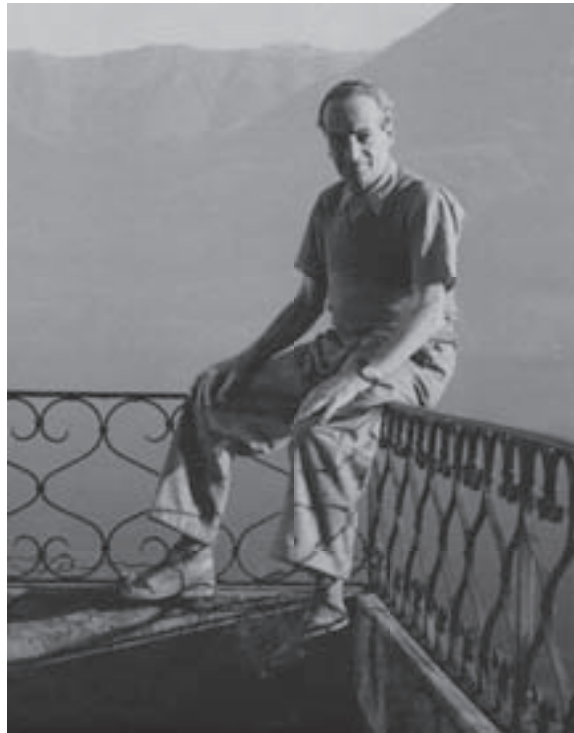
Sie wollten etwas sagen.

Teilnehmer: Nach meinem Empfinden sprechen Sie wesentlich lauter wie vorher.

HJ: Trotzdem ich nicht mehr Aufwand treibe als vorher.

Teilnehmerin: Außerdem höre ich, wenn Sie in diese Seite des Zimmers oder wenn Sie hier herüber sprechen. Vorher habe ich das nur gesehen, wenn Sie den Kopf bewegen.

HJ: Aha, wem ist das auch deutlicher geworden? Zur Frage: Wie weit sind die Augen immer unbedingt notwendig, um sich im Raum zu orientieren. Dass das alles nicht nötig



ist, sehen Sie an Blinden. An Blinden, die ihre Blindheit akzeptiert haben, am meisten an Blinden, die blind geboren sind. Die also noch nie gesehen haben und deswegen nie diese sonderbaren Sehabsichten, dieses Starren mit den untauglichen Augen an sich haben das bei den anderen Blinden oft auffällt.

Und Blinde gibt es, die sich nicht nur frei und sicher in einem Raum bewegen, sondern die auch Urteile abgeben können über Dinge, die wir sonst gewöhnlich nur mit den Augen verifizieren. – Ja, Herr W.

Teilnehmer: Jetzt ist es bei mir so, dass ich zwar höre, nach welcher Seite Sie den Kopf drehen, dass sich das aber bei mir sofort in ein innerlich faktisches Bild umsetzt, (Zustimmung) dass ich also innerlich sehe, wie Sie den Kopf drehen.

HJ: Mh! Wer versteht das auch, wer kann auch ähnliches sagen. Es ist eben – wovon wir neulich schon gesprochen haben – , alles übersetzt sich zunächst einmal in Visuelles, weil wir gewöhnt sind alle unsere Erfahrungen visuell zu verifizieren, das heißt uns zu sichern. Ich weiß erst genau, wenn ich weiß im Sinne des Ursprungs des Wortes „sehen“. Erinnern Sie sich, was wir neulich über Wissen gesagt haben. – Das ist nun unvermeidbar, weil unser Bedürfnis, uns intellektuell zu orientieren, so außerordentlich entwickelt ist.

Aber zur Frage: Ist es nötig, zu sehen, um zu verstehen, – oder kann man sich ganz gut verständigen, ohne den anderen zu sehen? Ich habe schon neulich vom Telefon oder vom Lautsprecher gesprochen, wo das ja offenbar ist.

Aber nun können Sie mal versuchen, diese Situation so weit sich auswirken zu lassen bei sich, dass es nicht mehr nur Störung des üblichen Wegs bedeutet. ...

Stiller werden, sich berühren lassen von Musik

Erfahrungen mit einem Konzert¹
Katharina Voigt

Vor etwa 2 Jahren habe ich das Ensemble „Klangblüte“ zum ersten Mal erlebt. Christine Morf, Annette von Stackelberg und Gunhild von Kries spielten zu einer Ausstellungseröffnung im Eingangsbereich einer Villa. Es war unruhig im Raum, viel Bewegung, Kinder liefen umher, weinten. Dann begann die Musik, kaum hörbar wurde ein Stein auf einen anderen geschlagen, doch augenblicklich verwandelte sich die Atmosphäre im Raum. Stille kehrte ein. Aus dieser quirligen Masse von verschiedenen Menschen wurde ein zur Ruhe kommendes Publikum. Das hat mich tief berührt.

Was war geschehen? Nichts Besonderes, so schien es. Anfangs waren vereinzelte Geräusche zu vernehmen, etwa von Steinen, die aneinander geschlagen wurden, von Fingern, Händen, die im Wasser spielten. Es waren Geräusche, die uns täglich umgeben. Aber nun war mir die Möglichkeit geschaffen, sie zu erleben und auf mich wirken zu lassen. Das führte dazu, dass ich lauschender, wacher, anwesender wurde -- stiller.

Es war leicht, diesen Geräuschen und hinzukommenden Klängen zu folgen, mit dieser Art Musik vertraut zu werden. Ich erlebte, wie Klänge sich entfalten und wieder verklingen, wie neue Klänge mich erreichen, sich verbinden, wie Beziehungen sich herstellen und daraus Musik entsteht. Ich wurde mitgenommen auf eine musikalische Reise, die zu bewegter Stille führte, nicht nur in mir, sondern bei allen versammelten Menschen im Raum. Ich erlebte, was Heinrich Jacoby gemeint haben musste, als er sagte: „Weniges ist so ‚ansteckend‘ wie wirkliche Stille.“²

Musik hatte alle still werden lassen. Es waren Voraussetzungen entstanden, offen zu sein, um berührt zu werden. Ungefähr 20 Minuten hatte dieses kleine Konzert gedauert

und in Stille geendet. Ich war beglückt. Das Publikum verweilte noch lange Zeit in diesem Zustand. Es gab keinen Applaus, der die Stille zerrissen hätte.

Das Erlebnis begleitete mich die nächsten Tage. Ich erzählte Freunden davon und fragte schließlich die Musikerinnen, ob sie bereit wären, einmal für die Heinrich Jacoby-Elsa Gindler-Stiftung zu spielen. Die Stiftung hatte Interesse und die Musikerinnen sagten zu.

Gunhild von Kries, die die vom Ensemble „Klangblüte“ u.a. verwendeten schönen Streichinstrumente selbst entwickelt und gestaltet hat, hat geschrieben: „Stille ist eine natürliche Grundgegebenheit, die innere Ruhe, Tiefe, Zsichkommen und Öffnung in die Umgebung ermöglicht.“ Es schien mir so, als berührten sich bei dem Thema „Stille“ das Anliegen von Heinrich Jacoby und Elsa Gindler mit den Erfahrungen von Gunhild von Kries. So entstand das Motto des Konzertes: „Stiller werden, sich berühren lassen von Musik“. Dazu lud die Stiftung am 27. April 2013 in den Kammersaal der Universität der Künste ein. Es waren viele Menschen erschienen. Einige mussten sogar auf dem Fußboden Platz nehmen. Aber was fand statt? Es wurde zwar auch stiller im Raum. Und doch wirkte es ganz anders auf mich als damals, bei der Ausstellungseröffnung, wo sich Geräusche und Klänge von ungewöhnlichen Instrumenten zu musikalischen Zusammenhängen entwickelt hatten. Was geschah dieses Mal?

Es war ein schöner Anfang. Da waren sie wieder, die vereinzelten Geräusche, andere, als damals zu hören waren, und doch ähnlich in ihrer Wirkung. Es wurde stiller in mir. Klänge tauchten auf, erreichten mich und verschwanden wieder.

¹ Das Konzert fand am 27. April 2013 im Kammersaal der Universität der Künste in Berlin statt.

² Heinrich Jacoby, „Jenseits von Begabt und Unbegabt“, 5. überarbeitete Auflage 1994, S.134



Doch dann entwickelte es sich nicht weiter. Es begann etwas Anderes. Das irritierte mich. Auch das Neue endete, bevor es hätte wachsen können. Es folgte wieder ein Neues. Und in mir stieg die Frage auf: „Wann entsteht endlich Musik?“ Aber ich wurde enttäuscht. Der erste Teil des Abends, von dem angekündigt worden war, dass er nach einem Gespräch nochmals erklingen sollte, endete bereits. Jetzt wandte sich Gunhild von Kries sprechend ans Publikum. Wir erfuhren, dass sich hinter dem Gehörten ein Konzept verbarg. Es handele sich um einen Ablauf von musikalischen Elementen aus mehrhundertjähriger Musikgeschichte. Und Gunhild von Kries berichtete, worum es ihr bei ihrer Musik mit den eigenen Instrumenten geht. Das waren weltanschauliche Erörterungen. Nachträglich sollten sie das Gehörte erklären. Mich befremdeten sie, denn sie hatten nichts mit dem, was ich gerade erlebt hatte, zu tun. Sie übertönten die unmittelbare Hör-Erfahrung, die mich erst stiller und dann zunehmend irritiert hatte werden lassen.

Warum ging es hier jetzt um Gunhild von Kries' Konzept von Welt und Musik? „Stiller werden, sich berühren lassen von Musik“ hatte doch auf der Einladungskarte gestanden.

Mir wurde im Nachhinein, durch diese Erfahrung, deutlich, dass man sich dem Phänomen „Stille“ von verschiedenen Standorten her nähern kann:

Heinrich Jacoby und Elsa Gindler appellieren an das unmittelbare Geschehen in unserem Organismus. Jeder ungestört ablaufende Bewegungsprozess (Lebensprozess) entsteht aus einem Zustand von Ruhe (Offenheit, Bereitschaft) und führt wieder zur Ruhe. Das lässt die Hörenden unmittelbar auch stiller werden – Lebensprozesse laufen ungestörter ab.

Gunhild von Kries geht dagegen von einer Weltvorstellung aus. „Stille“ hat darin einen bestimmten Wert.

Das sind sehr verschiedene Standorte. Sie wirken sich auch unterschiedlich aus.

Alle Menschen können berührt werden. Das liegt in ihrer Natur, der biologischen Ausstattung. Nur ist es Verschiedenes, was sie trifft, je nach ihrer Situation, ihrer Geschichte, ihrem Leben in einem Land, einer Weltgegend usw. Musik aber gehört zu aller Menschen Leben, wirkt unmittelbar, erreicht die unterschiedlichsten Menschen und kann deshalb verbinden.

Konzert

Dagegen wirken Überzeugungen, Konzepte, Ansichten, Meinungen oft trennend. Wird über etwas gesprochen, werden Unterschiede festgestellt. Je mehr darüber gesprochen wird, desto deutlicher können sie werden. Am entsprechenden Platz kann das nützlich und fruchtbar sein. Für das Konzert aber war der auslösende Anlass: Erfahren von Stille, die verbindet, die offen und berührbar werden lässt.

Ich habe an diesem Abend erlebt, wie beengend das programmatische Konzept sich auf mich auswirkte. Die Wiederholung im zweiten Teil hat das noch deutlicher werden lassen.

Offenbar waren die Musikerinnen - zu denen an diesem Abend auch D.-M. Strophal gehörte - etwas gelöster. Aber Entwicklung von unmittelbar Erfahrenem, reagieren auf Gehörtes konnte ich - wenn überhaupt - nur in Ansätzen vernehmen. Die Klänge konnten sich nicht wirklich ausbreiten, so dass Zusammenhänge entstanden wären. Es war ein Konzept und das war spürbar. Schade!

Mir tut es leid, dass im Vorfeld des Konzertes nicht gemeinsame Erfahrungen der Musikerinnen und Mitarbeiter der Stiftung möglich wurden, in denen wir uns klar geworden wären, was es verlangt, dem Motto „Stillter werden, sich berühren lassen von Musik“ gerecht zu werden.

Konzertberichte

Rita Ulrich

Das Konzert hat mich berührt, wenn ich auch aufgrund meiner Hörminderung nicht alles hören konnte. Am Anfang habe ich es ohne mein Hörgerät probiert. Ich habe zwar gesehen, dass eine Triangel gespielt wurde, aber nicht gehört. Dann setzte ich meine Geräte ein um mehr mitzubekommen.

Die Zartheit der Klänge und die Konzentration und Stille,

die in mir entstand, waren etwas Wunderbares. Zu Beginn der 2.Spielrunde hatte ich die Hörgeräte wieder draußen. Das schönste für mich war dabei, dass ich die Triangel nicht nur sah, sondern nun auch hörte. Wer weiß was noch alles möglich ist für mein Hören.

Valerie Schnepfel

Ich bin absichtlich alleine zum Konzertabend gekommen, um nicht durch eine Begleitung vom Konzertgeschehen abgelenkt zu werden. Um die Töne besser in mich aufnehmen zu können, schließe ich meine Augen und erwarte eine körperliche Entspannung durch Musik.

Vielleicht war ich in meiner Erwartung nicht offen für das, was dann musikalisch kam. Denn zu meiner großen Überraschung regten mich die Töne fürchterlich auf. Der Gong fraß sich in meine Magengrube, das Xylophon ließ die Spannung in meinen Beinmuskeln zunehmen. Die Fülle der Klänge wühlte mich auf und rief nach einer Pause, damit die Anspannung wieder abklingen konnte. Endlich in der Pause angekommen, gab es dann einen Austausch mit den Musikerinnen. Aber leider habe ich nicht erfahren, wie die Töne auf die anderen Zuhörer gewirkt haben. Das hätte mich interessiert.

Anschließend gab es genau den gleichen Vortrag noch ein zweites Mal. Diesmal erlebte ich die Töne nicht mehr so intensiv in meinem Körper. Was war geschehen? War jetzt die Konzentration weg, war ich erschöpft oder hatte ich mich an die musikalische Darbietung schon gewöhnt? Jedenfalls habe ich den zweiten musikalischen Vortrag einfach wieder neu und damit auch anders erlebt. Vielleicht war es gerade wegen dieses Erlebnisses ein sehr interessanter Abend, an dem ich diese Erfahrungen machen durfte.

In den Tagen danach fiel mir auf, dass ich sehr oft auf Veränderungen mit Anspannung reagiere. Diesen Zusammenhang habe ich bislang nie bewusst erfahren.



Gespräch

Im Februar 2012 gab es in der Stiftung eine Gesprächsveranstaltung. Nach dem gemeinsamen Hören kurzer Tonband-Mitschnitte von Kursen berichteten Jutta und Eberhard Wangemann und Reinhart Radebold. Sie hatten in den 1950er Jahren an Kursen von Elsa Gindler und Heinrich Jacoby teilgenommen. Die folgende Erzählung von Jutta Wangemann (ehemals Leiterin einer Grundschule) beglückte alle Anwesenden.



Still werden für etwas

Jutta Wangemann

Mir ist Elsa Gindler in meiner Schularbeit sehr nahe gewesen. Neben den Kursabenden habe ich an allen Ferienkursen in ihren letzten Lebensjahren teilgenommen.

In den Kursen ging es ihr immer wieder um das Stillwerden. Sie wusste, was es heißt, wenn man als Lehrerin ruhig ist und wie man zur Ruhe kommen kann. Aber man geht so viele Irrwege und stellt dann fest: Na ja, es war eine gemachte Ruhe. Zwar ist etwas Ruhe eingetreten, aber es ist nicht die Ruhe, die Stille, die Elsa Gindler gemeint hat.

In einem ihrer letzten Kurse saßen wir alle, bevor es anfang, im Arbeitsraum – jeder still für sich. Es war verabredet: Wenn alle versammelt sind und sich beruhigt haben, können wir anfangen. Das sah nun aber ganz verschieden aus. Ich erinnere mich, dass ich einmal alle so der Reihe nach anschaute, die um mich herum saßen, und ich immerzu dachte: „Ach Gott, die sind jetzt zur Ruhe gekommen, aber ruhig sehen sie eigentlich nicht aus!“ Sie waren alle sehr ernst, ziemlich unnahbar, und dass sie im nächsten Augenblick zum Sprechen kommen sollten, konnte ich mir gar nicht vorstellen.

Einmal muss es Elsa Gindler so richtig auf den Nerv gegangen sein. Da hat sie, als wir mit der Arbeit beginnen wollten, gesagt: „Kinder, ich kann Euch nicht mehr sehen!“ Alle verzogen die Gesichter, aber ich war auch ihrer Meinung. Ich habe gedacht: „Mein Gott, wie schrecklich sehen die alle aus! Die wollen jetzt in Ruhe arbeiten? Die sahen doch vorher besser aus.“

Durch immer wieder Probieren sind wir dann darauf gekommen, dass wir nur auf das eigene Ruhigsein aus waren. Aber Elsa Gindler ging es nicht um das Stillwerden nur für uns selbst, sondern um das Stillwerden für etwas, für eine Sache, eine Aufgabe, die vor uns liegt, die wir uns abverlangen oder die uns abverlangt wird.

Das haben wir immer wieder versucht, - in kleinen Schritten-, und die Gesichter der Anwesenden hellten sich bei der Arbeit auf.

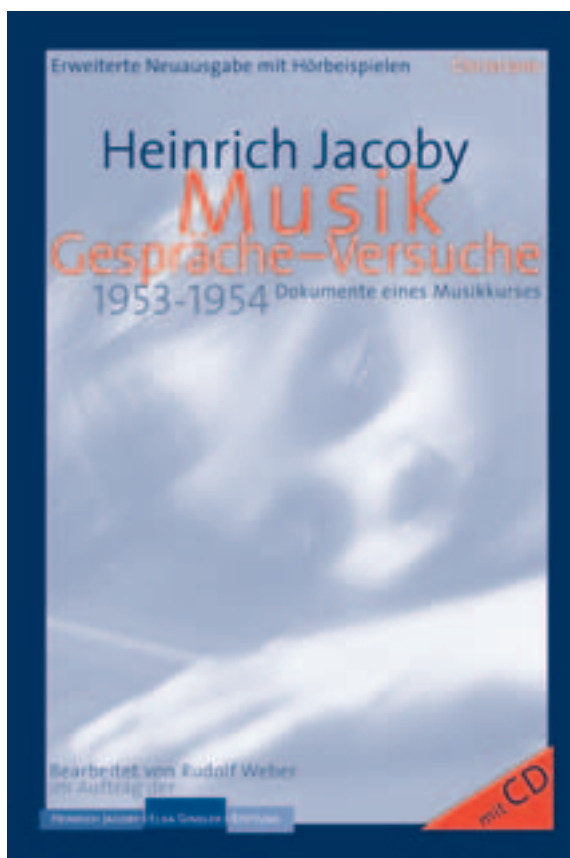
Hinweise

■ Heinrich Jacobys „Jenseits von ‚Begabt‘ und ‚Unbegabt‘. Zweckmässige Fragestellung und zweckmäßiges Verhalten – Schlüssel für die Entfaltung des Menschen“ wird in diesem Jahr in englischer Übersetzung als Book on Demand erscheinen. Damit wird ein oft an die Stiftung herangetragen Wunsch erfüllt. Der von Sophie Ludwig gekürzte und herausgegebene Einführungskurs Jacobys von 1945 schafft Grundlagen für eine selbständige Auseinandersetzung mit Heinrich Jacobys und Elsa Gindlers Erkenntnissen und Anregungen.

Es ging ihnen darum, Erkanntes zu realisieren. „Ganzheitlichkeit“ wurde erfahrbar, die jenseits des Nebeneinanders von Theorie und Praxis liegt. Mit dem Book on Demand in englischer Sprache werden die Erkenntnisse von Elsa Gindler und Heinrich Jacoby einem weiteren Personenkreis zugänglich, Erkenntnisse, „die den Menschen endlich zu einer Entfaltung kommen lassen können, bei der noch gar nicht abzusehen ist, wie der Mensch werden könnte, was er wirklich ist“, so sagte Elsa Gindler über die Arbeit Heinrich Jacobys. Das Buch ist demnächst in der Stiftung zu bestellen.

■ Am 23. März 2014 wird in der Stiftung eine Ausstellung zu Leben und Wirken Elsa Gindlers eröffnet. Sie hat den Arbeitstitel: „Aus dem Erleben des Widerstandes entsteht die Kraft“. Auf 12 Tafeln wird versucht, Themen durch Fotos, Texte und Dokumente erfahrbar werden zu lassen. Mit dieser Ausstellung beteiligt sich die Stiftung an der Berliner Stiftungswoche.

■ Die Ausstellung, die auf 12 Tafeln vom Leben und Wirken Heinrich Jacobys erzählt, wird eine Wanderausstellung, überschrieben mit dem Wunsch Jacobys: „Hier sollt Ihr Spaß am Falschmachen haben, aber mit der Bereitschaft, sich von dem Nicht Zutreffenden belehren zu lassen.“ Ihre erste Station wird in der zweiten Jahreshälfte 2014 voraussichtlich Baden-Baden sein. Ein Katalog und



Vorschläge für eine Einführungsveranstaltung werden erarbeitet. Wer die Ausstellung an einem weiteren Ort einrichten möchte, setze sich bitte mit Birgit Rohloff in Verbindung.

■ „Ich versuche, Ihnen eine Vision vom Menschen zu vermitteln, von seinen Möglichkeiten.“ Der Vortrag von Marianne Haag zur Arbeit Elsa Gindlers, von dem in diesem Heft in Auszügen berichtet wird, ist als Doppel-CD gegen eine Spende für die Stiftung zu bestellen.

■ Heinrich Jacoby „Musik. Gespräche – Versuche 1953 – 1954“. Die Dokumentation eines Musikkurses mit einer beigefügten CD (Hans Christians - Verlag, Hamburg, Paperback) ist, solange vorrätig, zum Sonderpreis von 10,00€ bei der Stiftung zu bestellen.

Mit dem Buch werden Musikversuche angeregt und grundlegende Fragen von Musik aufgeworfen. Jacoby sagte: „Das Wesentliche der produktiven Prozesse hat nichts mit ‚Kunst‘ zu tun, sondern mit Leben.“ Vieles, was in dem Kurs am Beispiel „Musik“ dargestellt wird, findet Analogien beim Sprechen, Bewegen und in anderen Möglichkeiten des Sich - Äusserns. Auch deshalb ist das Buch eine Quelle von Anregungen!

Wünsche für die Stiftung

Birgit Rohloff

Seit einigen Monaten bin ich Vorstandsvorsitzende der Heinrich Jacoby - Elsa Gindler - Stiftung. Ich möchte an dieser Stelle von meinen Wünschen für die Stiftung berichten.

Die Stiftung wurde von Sophie Ludwig vor mehr als 25 Jahren gegründet, um von der Arbeit Elsa Gindlers und Heinrich Jacobys zu berichten und Zugang und Erfahrungen zu ermöglichen. Die Stiftung lebt durch das Engagement der Menschen, die für sie arbeiten und die sie besuchen. Anhand ihrer Fragen wird in den Kursen und Veranstaltungen das Grundsätzliche, das Elsa Gindler und Heinrich Jacoby erfahren und erkannt haben, immer wieder und an wechselnden Stoffen erlebbar.

Die Aufgaben der Stiftung wünsche ich mir weitgehend unabhängig von nicht überprüften Meinungen und Moderscheinungen verwirklicht, aber in wacher Beziehung zu dem, was Elsa Gindler und Heinrich Jacoby erkannt haben. Damit vertrete ich kein rückwärtsgewandtes Anliegen, denn die Stiftungsaufgaben betreffen grundlegende und zeitunabhängige Fragen. Mir ist deutlich und bedeutend geworden, dass auch Zukunftspläne für die Stiftung nur in dieser Verbindung lösbar werden. Die Menschen, die in den Gremien arbeiten, müssen immer wieder bereit werden, miteinander zu prüfen, wie Stiftungsaufgaben im Sinne von Erfahrenem und Erkanntem aus der Arbeit von Elsa Gindler und Heinrich Jacoby umgesetzt werden können und sollten.

Elsa Gindler hat in ihren Kursen versucht, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht vertraute Möglichkeiten erproben und erleben zu lassen, so dass sie sich diese bewusst erarbeiten konnten. Ich wünsche mir ausreichend Zeit und Raum für alle Mitarbeitenden in der Stiftung, um nächste zweckmäßige Schritte zu erkennen und nicht in Problemen stecken zu bleiben. Eine allgemein gelassene Arbeitsatmosphäre könnte auch bei Besuchern der Stiftung als konzentrierte, wohltuende Stille spürbar werden.



Wünschenswert für die Stiftung wäre es, wenn die Arbeit, die in ihr vertreten wird, viel mehr Menschen bekannt werden könnte. Nur sollten alle Aktivitäten an die Kräfte der Mitarbeiter angepasst geplant werden. Entscheidungen sollten neben den finanziellen Mitteln stets die gegenwärtigen Möglichkeiten der ehrenamtlich Tätigen berücksichtigen. Es liegt mir als eine wichtige Aufgabe der Stiftung am Herzen, jede Arbeit in lebendiger Weise erfüllen zu können. Die Stiftung sollte nicht wachsen müssen, denn Wachstum ist kein Wert an sich und sollte nicht als selbstverständliches, sondern bedachtes Maß für Entwicklungen verstanden werden.

Die Stiftung stelle ich mir als einen Ort vor, an dem Falschmachen seinen Schrecken verliert. So wie es Heinrich Jacoby über den Eingang zu einer Schule schreiben wollte, sollte für die Stiftung gelten: Hier können wir Spaß am Falschmachen haben; denn durch das „Falsche“ können wir das Stimmigere erkennen. Das „Falsche“ kann es uns lehren. Der aktuelle Rundbrief, das Logo und die neue Website sind hierfür Beispiele. Sie sind durch wiederholtes erneutes gemeinsames Prüfen und Erwägen entstanden. Die nächste Ausgabe des Rundbriefes wird an diesem Heft gemessen werden.

Viele Dokumente im Archiv, ob Briefe, Kursnotizen oder Biografisches von und über Elsa Gindler und Heinrich Jacoby zeigen, wie diese sich Fragen näherten, die ihnen das Leben gestellt hat. Mit Schriften, Werkstatttagen und Vorträgen wird bislang nur ein kleiner Teil der Aufzeichnungen genutzt. Obwohl die Archivierungsarbeiten noch nicht abgeschlossen sind, könnten Besucher im Archiv für ihre selbständigen Auseinandersetzungen unterstützende Anregungen und Ermutigungen finden. Diese Möglichkeit scheint noch wenig bekannt zu sein. – Ich wünsche mir mehr Besucher für die Stiftung!

Nachrichten aus der Stiftung

Vorstand und Beirat der Stiftung

Die Zusammensetzung von Vorstand und Beirat der Stiftung hat sich verändert:

■ Vorstandsvorsitzende ist Birgit Rohloff, ihre Stellvertreterin Carola Portenlänger. Mit ihnen ist Wolfgang von Arps-Aubert im Vorstand.

■ Vorsitzender des Beirates ist Rudolf Weber, seine Stellvertreterin ist Alexandra Müller.

■ Weitere Beiratsmitglieder sind: Marianne Haag, Inken Neubauer, Katharina Voigt. Der Beirat wählt den Vorstand und ist beratend und anregend tätig.

■ Wir danken Udo Petersen für seine Mitarbeit im Vorstand und Haike Banholzer für ihre Mitarbeit im Beirat.

Ehrenamtliche Mitarbeit

Die Stiftung lebt durch ehrenamtliche Mitarbeit, denn für den laufenden Betrieb gibt es einiges zu tun:

■ Das Gärtchen auf der Terrasse wird gepflegt. Es blüht in diesem Jahr besonders prächtig zur Freude aller, die sich in den Räumen der Stiftung aufhalten.

■ Es muss z.B. dafür gesorgt werden, dass Päckchen zur Post gebracht, Material sortiert und kopiert, Handtücher gewaschen werden. Auch kleine Reparaturen in den Räumen der Stiftung fallen immer wieder an.

■ Bei Veranstaltungen werden die Räume hergerichtet, Büchertische betreut und am Ende wird alles wieder aufgeräumt.

■ In der Ferienzeit werden Anrufe und E-Mails weitergeleitet.

■ Zu Einführungskursen außerhalb Berlins braucht es einige Unterstützung, denn passende Räume und Unterkünfte müssen vorab gefunden werden. Auch muss für die Materialien zum Kurs vor Ort und für Essen in den Pausen gesorgt sein.

■ Die Buchungen für den Jahresabschluss werden fortlaufend in den Computer eingegeben.

■ Eintragungen im Computer der Stiftung werden gespeichert und betreut.

■ Kurse von Heinrich Jacoby werden digitalisiert.

■ Zu einem Einführungskurs von 4 Wochen (!) ist ein differenziertes Inhaltsverzeichnis erarbeitet worden.

■ Die Aufnahmen zur Gesprächsveranstaltung im Februar 2012 sind aufgeschrieben worden.

■ Die Musikerinnen des Konzertes am 27. April 2013 spielten ohne Gage.

■ Der Rundbrief ist ehrenamtlich erarbeitet worden.

■ Die Herausgabe der englischen Übersetzung von „Jenseits von Begabt und Unbegabt“ wird in Teilen ehrenamtlich geleistet.

Allen Helferinnen und Helfern sei hier Dank gesagt! Diejenigen, die ebenfalls mithelfen wollen, sind eingeladen, sich bei Birgit Rohloff zu melden oder ihre Adresse zu hinterlassen.

Spenden

■ Viele kleine Sachspenden erhält die Stiftung für den täglichen Betrieb. Da gibt es neues Klopapier, Spülmittel und Salz für die Geschirrspülmaschine, Putzmittel. Auch

Blumen, die mitgebracht werden, schmücken den Arbeitsraum. Alles trägt zum angenehmen Sein in den Stiftingsräumen bei.

■ Ohne Geldspenden könnte die Stiftung nicht existieren. Das Spendenaufkommen durch den Vertrieb der Doppel-CD zum Vortrag über Elsa Gindler trägt zum Beispiel sehr zu diesem Einkommen bei. Darüber hinaus gibt es regelmäßige Spendeneinnahmen und Unterstützungsbeiträge zu Kursen. Vielen Dank allen Spenderinnen und Spendern!

Kurse

■ Alle Kurse sind gut ausgelastet. Für die Wochenkurse empfiehlt sich eine sehr frühzeitige Anmeldung.

■ Das Wochenende „Sehen - Mit offenen Augen in der Welt sein“ erfreut sich inzwischen größerer Beliebtheit. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt um in der Zeit, die zur Verfügung steht, zu einer gemeinsamen Arbeit zu kommen.

■ Für das nächste Jahr ist wieder für Ende Oktober ein Einführungskurs außerhalb Berlins geplant. Dank einiger Interessenten wird er in Kassel stattfinden.

Webseite

■ Eine Arbeitsgruppe der Stiftung hat in Zusammenarbeit mit dem Grafiker Harald Rautenberg ein neues Logo entworfen. Auch die Website ist mit ihm überarbeitet worden und informiert in neuer Gestalt über Grundlegendes und Aktuelles aus der Stiftung. www.jgstiftung.de

Heinrich Jacoby
Elsa Gindler
Stiftung



HEINRICH JACOBY ELSA GINDLER JG-STIFTUNG KURSE VERANSTALTUNGEN ARCHIV PUBLIKATIONEN ARTIKEL

Die gemeinnützige
Heinrich Jacoby - Elsa Gindler - Stiftung
wurde 1985 von Sophie Ludwig gegründet.
Sie dient dem Zweck, die Nachlässe
von Heinrich Jacoby, Elsa Gindler und ihrer
langjährigen Mitarbeiterin Sophie Ludwig zu
verwalten, Dokumente und Ergebnisse
ihrer Arbeit der Öffentlichkeit zugänglich zu
machen und die praktische wie
wissenschaftliche Auseinandersetzung
mit ihr zu fördern.



Downloads Impressum

Die Orange

Katharina Rüsing

Eine duftende, spanische Orange lag vor mir auf dem Tisch. WIE duftend und saftig und orange diese Orange war, hatte mich aber zu diesem Zeitpunkt noch nicht erreicht. Sie war noch irgendeine Frucht.

Dann begann ich, mit kühlen Fingern sie zu tasten. Von Haut zu Oberfläche, sie in meinen Händen zu halten, ich berührte sie und sie berührte mich. Sie hatte eine gute Größe für meine Hände, lag mit ihrer Festigkeit und ihrem Gewicht, ihrem Duft und ihrer Farbe mal in den Händen und wieder auf dem Tisch.

Meine Finger wurden warm. Die Muskeln entspannten sich den ganzen Arm hoch und bis in die Beine. Ich wurde wach. Und dann eröffnete sich der Tanz der Begegnung und er eröffnete sich mit dem, was ich da in den Händen hielt: nämlich eine Orange!

Was war es dann für ein kleines Fest, als ich zwei Tage später diese Orange schälte, jedes Stück vom andern trennte, sie in mundgerechte Stücke schnitt...

Anfangs fragte ich meinen achtjährigen Sohn, ob er auch von der Orange haben möchte: Nein er wollte nicht. Aber dann schaute er, immer interessierter, auf mein Tun und wollte plötzlich unbedingt von der Orange essen ... und dann – wie köstlich schmeckte doch diese Orange und wie sie duftete!

Spannend war auch, dass bei mir das Bedürfnis entstanden war, nichts von der Orange weg zu werfen.



Die Kerne wurden eingepflanzt und die Schalen kompostiert. Und dieses Gefühl war so selbstverständlich. Auch war es wichtig, bewusst zu erkennen, dass das „In-Kontakt-Kommen“ Zeit braucht und erst durch Herantasten, über unterschiedliche Zugänge entstanden war.

Am nächsten Tag übertrug sich das in die Arbeit mit den Kindern und es war mir klarer, wie ich tastend an das Wesen der Kinder herangehen konnte.

Nach und nach wird mir deutlich, worum es beim Probieren eigentlich geht.

Im November 2012 hielt Marianne Haag in den Stiftungsräumen einen Vortrag zur Arbeit von Elsa Gindler. Er ist hier mit einem Zitat eingeleitet. Dieses Zitat ist einem Vortrag Elsa Gindlers entnommen, welcher sich als Manuskript ohne Jahresangabe im Archiv der Stiftung befindet. Hier folgen Auszüge des in der Stiftung gehaltenen Vortrages. Die Doppel-CD mit dem ganzen Vortrag ist bei der Stiftung gegen eine Spende erhältlich.

„Ich versuche, Ihnen eine Vision vom Menschen zu vermitteln, von seinen Möglichkeiten.“¹

Marianne Haag

So werden, dass „plötzlich die Wirklichkeit zu reden beginnt, uns Aufschluss gibt, wie sie ist und wie sie sein will“.² Dieses Zitat ist eine kurze und treffende Beschreibung dessen, was Elsa Gindler bewegt hat. Woraus - aus welchen Lebensumständen, aus welcher Weise, im Leben zu sein - hat sich ihr Arbeiten entwickelt?

Ich kann nicht von Elsa Gindlers Arbeiten berichten, ohne es vor dem Hintergrund ihres Lebens zu sehen. Was ich von ihrem Leben erfahren habe, die Einheitlichkeit von Leben und Arbeiten, die Wärme, dieses unmittelbare Zugewandtheit, das berührt mich. Mir fallen Sätze alter Weiser ein, etwa „Wenn Du ein Ding nicht begreifst, so gehe müßig, dann begreift Dich das Ding“. Sätze, die aus tiefem Erleben formuliert wurden, und deren Gültigkeit nur im Leben erfahren werden kann.

Eine Begebenheit, von der Elsa Gindler im Vortrag 1931 berichtet, berührt mich besonders: „Sonderbarerweise habe ich als junger Mensch den ersten Eindruck von wirklicher Stille und Unverzerrtheit beim Menschen durch einen Toten gehabt. Einer unserer Kameraden war gestorben, und zwar war es jemand, den wir nicht sehr liebten, weil er uns durch seine Verzerrtheit und sein Ungeschick Unannehmlichkeiten bereitete und sich darum bei keinem besonderer Sympathie erfreute. Auf einmal war er tot, und zum ersten Mal erschien sein Gesicht so wie es wirklich

war oder wie es gewesen wäre, wenn er einmal im Leben ‚bei sich selbst‘ gewesen wäre. Wir waren alle erschüttert; denn dieser Mensch, der jetzt sichtbar wurde, hatte spontan unser aller Sympathie. ... Dies Erlebnis machte mich nachdenklich und wirkte sich vor allem dahin aus, dass ich mich immer wieder fragte: Ist so ein Zustand erst durch den Tod möglich oder könnte man solche Geschlossenheit auch im Leben haben? Müsste man nicht überhaupt so sein, um das Leben nicht zu verschlafen?“³

So aufgeschlossen und erfüllt von einem „Bedürfnis nach Erkunden und verantwortlichem Gestalten des Lebens“⁴ wurde Elsa Gindler in jungen Jahren lungenkrank. Franz Hilker schrieb darüber in einem Artikel zu ihrem 70. Geburtstag: „Sie ist als junger Mensch sehr krank gewesen und war von den Ärzten aufgegeben. Dadurch, dass sie von außen her und durch Ärzte keine Hilfe zu erwarten hatte, kam sie darauf, sich zu fragen, ob nicht in der Natur selbst die Bedingungen zu finden wären für eine Mobilisation von Abwehrkräften - für ein Neu-Entstehen von Ordnung und für Regeneration. Diese Art zu fragen und zu forschen hat sie auf den Weg gebracht, den sie wohl nie mehr verlassen hat ... nämlich den, der unsere, in unserer Struktur bedingte Möglichkeit des Sich-Erfahrens, des ‚Sich bewusst Erfahrens von innen‘ ins Spiel bringt.“⁵

Elsa Gindler und Heinrich Jacoby sind durch den jeweils

¹ Elsa Gindler: Vortrag, Manuskript, Archiv GA, o.J.

² Elsa Gindler a.a.o.

³ Elsa Gindler, Vortrag 1931 in: Sophie Ludwig: Elsa Gindler-von ihrem Leben und Wirken. „Wahrnehmen, was wir empfinden“, bearbeitet von Marianne Haag, Hamburg 2002, S.115

⁴ Sophie Ludwig: Elsa Gindler-von ihrem Leben und Wirken. S.17

Anderen zu Erfahrungen und Erkenntnissen gekommen, die allein aus ihrer jeweils eigenen Geschichte und Lebensumständen wohl kaum hätten möglich werden können. Dennoch blieben sie eigenständig: Elsa Gindler hat immer nur wie Elsa Gindler gearbeitet, und Heinrich Jacoby wie Heinrich Jacoby. Dabei verwies der eine oft auf den anderen. Sie haben aber nie „eine Arbeit entwickelt“, sondern sie haben studiert, untersucht und geprüft, was sie bewegte.

Elsa Gindler und Heinrich Jacoby haben erforscht, welche Lebensqualitäten und -möglichkeiten sich den Menschen öffnen, wenn sie sich entsprechend der Struktur und Funktionsweise des Organismus und der Lebensbedingungen auf der Erde verhalten. Sie vertraten keine Idealvorstellungen, etwa ein positives Menschenbild oder andere philosophische, theologische spekulative Vorstellungen. Sie empfanden die Möglichkeiten, welche entstehen, wenn Menschen ihrer Natur lauschender und gehorsamer werden.

Wovon gingen Elsa Gindler und Heinrich Jacoby aus? Es sind Tatsachen, die bekannt waren. Aber Gindler und Jacoby fragten nun, wie sie sich auswirken, wenn man sich dem Wissen entsprechend verhält, - wenn verhaltensverbindlich wird, was man weiß. Die Dinge so zu untersuchen, war neu.

Grundlegend ist:

■ „Auch der Mensch ist nur Teil der Masse der Erde, ein beweglicher, unhomogener Teil ihrer Masse. - Wie diese ist er für seine Existenz wie für seine Bewegungsmöglichkeiten den auf der Erde wirksamen Naturgesetzen unterworfen.“⁶

■ Mit seiner biologischen Ausstattung sind dem Menschen all seine Erfahrens - und Äußerungsmöglichkeiten gegeben. Die Möglichkeiten werden nur durch einen der Struktur und Funktionsweise des Organismus entsprechenden - also zweckmäßigen - Gebrauch entfaltet.



Wohnhaus von Elsa Gindler und Sophie Ludwig in der Ehrenbergstraße

■ Der Mensch ist ein Individuum und als Individuum Teil seiner sozialen Umwelt. Heinrich Jacoby: „Wir dürfen den Menschen weder aus dem naturgesetzlichen noch aus dem sozialen Zusammenhang herausgelöst betrachten, wenn wir etwas Zuverlässiges über die wirklichen Entfaltungs- und Leistungsmöglichkeiten des Menschen erfahren wollen.“⁷

Sich ‚verwandeln lassen‘ von einer Aufgabe, oder ‚tun, was man weiß‘, sind „so grundsätzlich andere Vorgänge, die wir zum ersten Mal aufgedeckt haben“, sagte Elsa Gindler, und meinte mit „wir“ auch Heinrich Jacoby.⁸ Weiter: „Wir versuchen so zu werden, dass wir die Grundvorgänge bei ihrem Geschehen nicht stören, so dass wir uns des Wechsels von Ruhe und Spannung, Verlauf der Atembewegungen, Wirkung der Anziehungskraft auf den ruhenden und bewegten Körper, innwerden können, also erkennend miterleben können. ... (Aber) wenn wir statt erfahrbereit wissbegierig werden, verlaufen diese Vorgänge sofort gestört, ich kann also nicht den ungestörten Ablauf studieren.“, sagte sie.⁹ Also ‚aufpassen‘, ‚sich beobachten‘, ‚die Ohren spitzen‘, ‚sich zusammen nehmen‘ usw. führen nicht zu unmittelbarem Erfahren. „Wie wenige Menschen wissen noch, dass es einen Zustand des Dabeiseins gibt, des wachen Aufnehmens, der etwas völlig anderes ist als ‚aufpassen‘, ‚beobachten‘ etc.“¹⁰

⁵ a.a.O., S. 76

⁶ Rudolf Weber: Die Entfaltung des Menschen. Arbeit und Bestreben Heinrich Jacobys vor dem Hintergrund seiner Biografie (Schriftenreihe der Heinrich Jacoby Elsa Gindler Stiftung, Bd. 4), Berlin 2010, S. 121

⁷ a.a.O., S. 122,

⁸ Elsa Gindler: Vortrag, Manuskript, Archiv GA, o.J.



Die Erfahrung der Kluft zwischen dem, was Menschen wissen und dem, was sie leben, war Gindler und Jacoby wesentlicher Antrieb. „Beim Sich Bewegen kommt es auch darauf an, in der Realität des täglichen Lebens unser Wissen um die Zusammenhänge in unserem Sein zu verwirklichen.“, sagte Heinrich Jacoby.¹¹ Elsa Gindler führte aus: „Mit dem Kopf haben wir es alle kapiert, dass der Mensch eine Ganzheit ist, in der Lebenspraxis sehen wir aber die alte Geist-Körper-Seele-Vorstellung ihr Unwesen treiben. So lange der Mensch mit der vom Kopf bejahten Ganzheitsvorstellung sagt: ‚ich möchte meinen Körper beherrschen‘ oder ‚ich möchte meinen Körper mehr in der Gewalt haben!‘, zeigt er, dass er die wirklichen Probleme nicht sieht.“¹²

Wenn Menschen bei sich sind, spüren sie und können dem entsprechend handeln. Das bedeutete für Elsa Gindler ‚selbständig sein‘. Im gemeinsamen Arbeiten verlangt das von den Beteiligten, sich klar zu sein darüber, dass jeder einzelne wichtig ist, und dass nur Mitgeteiltes dazu führen kann, eine Sache gemeinsam weiter zu untersuchen und mehr zu erhellen. Was dem einen noch unklar war, war anderen vielleicht deutlicher; vorgebrachte Einwände gaben allen die Chance, eingehender zu verstehen, auch zu spüren, dass ihnen selbst bisher etwas nicht bewusst geworden war.

„Wahrnehmen, was wir empfinden“. Wer etwas vernimmt und es ‚für wahr nimmt‘, dem können Antworten zuwachsen. In dessen Organismus kann es sich mehr ordnen, denn nur, was so wahrgenommen wird, wie es im Moment ist, kann sich verändern. - Lebendig sein entsprechend der Möglichkeiten unseres Organismus, berührt und bewegt uns. Darin liegt Beständigkeit. Und wenn wir nicht beharren auf etwas, sondern uns belehren lassen von dem, was wir erfahren, gehören alle Reaktionen dazu, auch ‚daneben greifen‘, ‚angestrengt sein‘, ‚empört sein‘, ‚aus dem Häuschen sein‘. Denn jede Regung hat einen Anlass. Den gilt es zu erkennen und zu fragen: Was braucht es, wie müssen wir werden, dass etwas bleiben oder anders werden kann?

Wie lange hat es gedauert, das zu begreifen? Wie lange braucht es, um es wieder zu vernehmen? Elsa Gindler hat unterschieden zwischen „Uhrzeit“ und „Lebenszeit“. Es ist mit begreifen und vernehmen wie mit allen Lebensprozessen: Sie sind nicht auf Vorrat möglich, sondern geschehen immer wieder neu. Der Zustand und seine Veränderungen erzählen uns, „wie die Wirklichkeit ist und wie sie sein will“. Das ist eine Weisheit des Lebens. Elsa Gindler hat sie erkannt und schrieb: „Es ist dann so, als ob alles, was wir längst zu kennen glauben, uns auf eine neue Weise berühren kann.“¹³

Wie müssen wir werden, dass uns das spürbar wird?

⁹ Elsa Gindler: Vortrag. Manuskript, Archiv GA, o.J.

¹⁰ Elsa Gindler: Vortrag. Manuskript, Archiv GA, o.J.

¹¹ Heinrich Jacoby: Jenseits von ‚Begabt‘ und ‚Unbegabt‘. Zweckmäßige Fragestellung und zweckmäßiges Verhalten – Schlüssel für die Entfaltung des Menschen. Kursdokumente (1945), hg. v. Sophie Ludwig, Hamburg 6/ 2004, S. 469

¹² Elsa Gindler: Vortrag. Manuskript, Archiv GA, o.J.

¹³ Elsa Gindler: Vortrag, Manuskript, Archiv GA, o.J.

„Es ist eine tröstliche Tatsache zu wissen, dass unsere Arbeit in so guten Händen liegt.“

WerkstattTag im Mai 2012
Marianne Haag

Mit diesem Zitat aus einem Brief von Heinrich Jacoby an Ernst Jungbluth (22.06.1961) leitete Marianne Haag ihren Text zum WerkstattTag im Mai 2012 ein. In diesem Satz ist Sophie Ludwig angesprochen und es ist die Gelegenheit wahrgenommen, auch von der Geschichte des miteinander Arbeitens von Elsa Gindler, Sophie Ludwig und Heinrich Jacoby zu erfahren.

Am Beginn standen die Worte aus einem Büchlein über den japanischen Maler und Holzschneider Hokusai (1760-1849), die Sophie Ludwig oft zitiert hat:

„Mit reinem Kindersinne glaubte er an eine stetig fortschreitende Vollendung seiner Kunst, und er bekennt einmal, dass er bis zu seinem fünfzigsten Lebensjahr zwar eine Unzahl von Zeichnungen gemacht, aber mit allem unzufrieden sei, was vor seinem siebzigsten Jahre entstand. Erst jetzt, im Alter von 73 Jahren habe er annähernd die wahre Gestalt und Natur der Vögel, Fische, Insekten und Pflanzen erfasst, so dass er hoffen dürfe, bis zu seinem achtzigsten Jahr noch beträchtliche Fortschritte zu machen. ‚Mit 90 Jahren‘, schreibt er, ‚werde ich in das innerste Wesen aller Dinge eindringen und mit hundert sicherlich zu einer höheren, unbeschreiblichen Vollkommenheit aufsteigen. Werde ich aber erstmal 110 Jahre erreicht haben, so wird alles, jeder Punkt und jede Linie das Leben selbst bedeuten. Ich lade die lange lebenden Herren ein, sich zu überzeugen, dass ich Wort halten werde. Das schrieb ich, Hokusai, im Alter von 75 Jahren – jetzt genannt Gakiyo-Rojin, der in die Zeichnung vernarrte Alte.“

Sophie Ludwig erlebte den Beginn der intensiven Zusammenarbeit von Elsa Gindler und Heinrich Jacoby. Während Gindler versuchte, die Menschen zu bewusstem Empfinden ihres Zustandes zu führen, zum Geschehen Lassen von ordnenden Prozessen im Organismus, zum Ruhem, hieß der Vortrag von Heinrich Jacoby auf dem 3. Internationalen pädagogischen Kongress in Heidelberg 1925: „Die Befreiung der schöpferischen Kräfte, dargestellt am Beispiele der Musik.“ Jacoby untersuchte die Bedeutung der Verhaltensproblematik für die Entfaltung der menschlichen Möglichkeiten. Dahin geführt hatte ihn seine Befragung der damals üblichen Vorstellung von Begabung.

Aus dem Vortrag von Sophie Ludwig anlässlich der Ausstellung DIE FRAU - 1933¹:

„Wer sind nun aber Erzieher? Sind etwa nur die Lehrer Erzieher? Sind nicht auch die Eltern Erzieher? Sind nicht auch die Geschwister, die Spielkameraden, die Mitschüler Erzieher? Sind nicht sogar die Dinge, die wir an und um uns haben, für die anfangs allerdings die Eltern verantwortlich sind, Erzieher? ...

Tausendfältige Erfahrungen Elsa Gindlers und auf Grund der Arbeit Elsa Gindlers beweisen uns, dass es eine Art der Auseinandersetzung mit dem eigenen Organismus gibt, die eben jene Erzieher-Ertüchtigung im Sinne von Fähiger werden im Gesamtverhalten ermöglicht. ...

Die von uns (S.L. hielt den Vortrag als Vertreterin der Arbeit von Elsa Gindler) angestrebte und erarbeitete Kenntnis des Instruments bedeutet nicht intellektuelles Wissen von seiner Konstruktion, sondern bewusstes Erleben und Empfinden seiner Funktionen. ...

¹ Alle zitierten Dokumente sind dem Archiv der Heinrich Jacoby - Elsa Gindler - Stiftung entnommen.



links Elsa Gindler,
Sophie Ludwig wirft

Je mehr sich der Gymnastiklehrer bemüht, diesen Organismus und seine Funktionen in allen ihren Möglichkeiten zu erforschen, anstatt ihn als Gegebenheit zu nehmen, mit der man Übungen macht, um so mehr entdeckt und erfährt er eine Fülle der wunderbarsten Tatsachen und Zusammenhänge. Er erfährt u.a., dass das, was wir als außergewöhnliche Leistungen z.B. beim Lauf eines Nurni oder in der außergewöhnlichen Arbeitsqualität eines Menschen oder in seiner warmen, spontanen Beziehung zu seinen Mitmenschen vorfinden, nur auf Grund der Tatsache möglich ist, dass er sich in seiner Gesamtfunktion gar nicht oder sehr wenig stört. Wenn wir zu Beginn der Arbeit immer wieder versuchen würden, das als das Wesentliche anzuerkennen, würden wir überhaupt erst erfahren, welche Leistungsqualität menschenmöglich ist. Die Erkenntnis dieser Zusammenhänge verdanke ich vor allem der Arbeit bei Heinrich Jacoby, bei dem ich erfahren habe, in welchem nie für möglich gehaltenen Maß ein Mensch, - in Bezug auf jedes ihm zur Verfügung stehende Ausdrucksmittel, sei es die Sprache, sei es die Musik, die Malerei, - fähiger werden kann und zu außergewöhnlicher Qualität des Ausdrucks kommen kann, wenn er nur anfängt, seine eigenen Funktionen bewusst zu empfinden und zu erleben.“

Aus einem Resümee Sophie Ludwigs vom Ferienkurs mit Heinrich Jacoby und Elsa Gindler in Chiavari (Italien), 1937:

„Ich habe in der früheren Mitarbeit immer wieder erfahren, wie verschieden die gleiche Umwelt (Dinge, Menschen) uns erscheinen kann, und wie diese Verschiedenheit abhängig ist von unserem Verhalten und Zustand, und ebenso erfahren, wie wir auf Grund unseres jeweiligen Zustandes uns sehr verschieden unserer Umwelt vermitteln und in ihr äußern. In meiner Berufsarbeit interessiert mich brennend, wie man gerade diese Tatsache die Menschen immer wieder erfahren lassen kann, weil ja die ganze ‚Arbeit des Menschen an sich selbst‘ keinen Sinn hat, wenn sie nicht zu einer anderen Qualität der Auseinandersetzung mit der Umwelt führt. ...

Und einer der glücklichsten Momente im Verlauf der ganzen Arbeit war für mich, als ein Mensch ohne alles Wissen in Bezug auf Klänge und Musik am Instrument einen Klang erklingen ließ und offen und wahrnehmungsbereit, wie er auf Grund der Vorbereitung war, nach kürzester Zeit ‚hörte‘, dass der Klang ‚heller wurde‘. (Oberton!) Ein schöner Beweis, wie selbst Erkenntnis und Wissen bei dieser Verhaltensqualität zuwachsen, wie sich einem dabei ‚die Welt erweitert‘ – wie man zu produktiven Fragen kommt. Wenn ich so etwas erlebe, bin ich zutiefst bewegt. Ich wünsche, ich käme viel öfter aus diesem Zustand zum Arbeiten.“

Aus einem Brief an Charlotte Selver und Carola Speads, nachdem Sophie Ludwig bei einem Besuch in Zürich in Heinrich Jacobys Abschrift der Tonbandaufnahme seines Einführungskurses 1945 gelesen hatte:

„Mir ist, als wäre mit der Möglichkeit ‚antennigen Verhaltens‘, wie es Jacoby nennt, ein Kolumbus-Ei gefunden. Gewiss ist allgemein bekannt, dass unsere Sinnesorgane als Empfangs-Organen (zum Empfang von Reizen verschiedenster Art und deren Weiterleitung) strukturiert sind, aber wo finden wir, dass sich dieser Tatsache entsprechende

Konsequenzen für das Verhalten des Menschen ergeben? Im Durchschnitt finden wir beim Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Tasten ‚die Aktivität der Anstrengung‘ und die ‚Taubheit‘, die Unempfindlichkeit routinierten Verhaltens (Starre, Abwesenheit, Beunruhigung) gegenüber den Eindrücken aus der Umwelt und aus dem eigenen Organismus. Für alle Sinneswahrnehmungen aber - oder - für das, was uns vom Wahrgenommenen (auf welchen Sinnesleitungen es uns auch getroffen hat) bewusst wird, was uns bewusst Erfahrung wird, ist die Qualität unseres Verhaltens entscheidend. Ist uns das wirklich bewusst, so ist damit auch ahnbar, welche Tragweite die Qualität unseres Verhaltens bei Allem, was Leben heißt, hat – bei allem, was wir tun und bei Allem, was uns begegnet. Mit zweckmäßigem Verhalten³ (mit dem Versuch, sich dieses zweckmäßige Verhalten allmählich bewusst zu erobern), was den zweckmäßigen Gebrauch des ‚Instrumentes Mensch‘ einschließt, kann jederzeit eine Nachentfaltung des Menschen eingeleitet werden, da ihm diese Möglichkeiten bis an das Ende seines Lebens bleiben. ...

Dieses ist in dem Einführungskurs, den ich gelesen habe, sehr eingehend ... an verschiedenen Stoffgebieten geklärt. Eines dieser Gebiete ist unser spezielles – aus der Gymnastik: die menschliche Bewegung.“

**Aus einem Brief an Lilly Popper, 1952,
Kursmitarbeiterin bei Heinrich Jacoby, lebte in den USA:**

„Und es ist schön, wenn man, wie ich z.B. jetzt, eine Arbeit, die 8 Jahre Pause erfuhr, wieder aufnimmt - ich arbeite endlich wieder mit Kindern - und dabei erlebt, wie anders sie sich nun auf Grund dessen, was sich inzwischen an einem selber vollzogen hat, vollzieht. Wieviel mehr man sieht, weil man sich ‚treffen lässt‘, wieviel mehr man erlaubt, dass die Erfahrungen sich mit Erfahrenem verknüpfen, was Antworten oder neue Fragen bringt, wie viel interessierter man ist, weil man gern die Hintergründe von Tatsachen und Reaktionen erfahren möchte und nicht mit den Maßstäben ‚falsch‘, ‚richtig‘ ... nur die Augenblicks-Resultate misst und selber etwas gekränkt ist, weil ,trotz

so guter eigener Absicht‘ manches ganz anders verläuft, als man es gerade wünscht oder erwartet hat.“

Sophie Ludwig setzte ihr Leben ein, damit dauerhaft weiterwirken kann, was durch Gindler und Jacoby erkannt worden war. Was aber bedeutete es, diese Erkenntnisse nicht nur zu vertreten, sondern auch das Notwendige zu unternehmen, damit sie weiterwirken können? Eine wichtige Entscheidung war es, im Jahr 1985 die Heinrich Jacoby-Elsa Gindler Stiftung zu gründen.

10 Jahre arbeitete Sophie Ludwig daran, bis Heinrich Jacobys Tonbandaufzeichnung sowie seine Transkription des Einführungskurses 1945, stark gekürzt, in Schriftsprache und für die Buchausgabe redigiert als ‚Jenseits von ‚Begabt‘ und ‚Unbegabt‘, Zweckmäßige Fragestellung und zweckmäßiges Verhalten, Schlüssel für die Entfaltung des Menschen‘ 1980 bei Christians, Hamburg, erscheinen konnte. Heinrich Jacoby legte in diesem Einführungskurs die Grundlagen dar, die eine Weiterarbeit auch im Sinne Elsa Gindlers überhaupt erst ermöglichen: Die Auseinandersetzung mit Gesetzmäßigkeiten des Lebens auf der Erde und die „biologische Ausstattung“ des Menschen.

Heute ist es wohl die größte Herausforderungen für die Stiftung, die wesentlichen Erkenntnisse, die Fragen und Aufgabenstellungen von Elsa Gindler und Heinrich Jacoby weiteren Menschen erfahrbar werden zu lassen und zu spüren, was mit den zur Verfügung stehenden Kräften in dieser Qualität realisiert werden kann.



*Ehrenbergstraße mit
Flügel und Bibliothek
von Heinrich Jacoby*

³ Das Verhalten ist zweckmäßig, wenn es den Gegebenheiten der biologischen Ausstattung entspricht. (M.H.)

Bücher | CDs

Der Vertrieb aller hier aufgeführten Publikationen der Stiftung läuft über die Stiftung

Bücher der Stiftung aus dem Christians Verlag

Elsa Gindler - von ihrem Leben und Wirken ‚Wahrnehmen, was wir empfinden‘ Textauswahl und Darstellung von Sophie Ludwig.

Bearbeitet im Auftrag der Heinrich Jacoby - Elsa Gindler - Stiftung von Marianne Haag.

Hamburg 2002: Christians, ISBN 3-7672-1398-2. Broschur, 200 S. mit Abb.,

€ 18

Heinrich Jacoby Jenseits von ‚Begabt‘ und ‚Unbegabt‘. Zweckmäßige Fragestellung und zweckmäßiges Verhalten – Schlüssel für die Entfaltung des Menschen. Einführungskurs 1945. Herausgegeben von Sophie Ludwig.

Erweiterte Neuauflage mit Register.

6. Aufl., Hamburg 2004: Christians. ISBN 3-7672-1412-1 Broschur, mit Abb.,

€ 25

Heinrich Jacoby Musik: Gespräche – Versuche 1953-1954, Dokumente eines Musikkurses. Herausgegeben von Sophie Ludwig.

Erweiterte Neuauflage mit Hörbeispielen aus dem Kursgeschehen, zusammengestellt von Rudolf Weber, bearbeitet im Auftrag

der Heinrich Jacoby - Elsa Gindler - Stiftung. Hamburg 2003: Christians, ISBN 3-7672-1413-x Broschur, 376 S., CD, mit Abb.,

SONDERPREIS € 10

Schriftenreihe der Stiftung

Norbert Klinkenberg Moshé Feldenkrais und Heinrich Jacoby - eine Begegnung

Berlin 2002, Band 1, ISBN 3-00-009762-7. Broschur, 64 S., mit Abb.,

€ 14

Arbeiten bei Elsa Gindler. Notizen Elsa Gindlers und Berichte einer Teilnehmerin.

Hrsg. von Marianne Haag/Birgit Rohloff, Berlin 2006. Band 2/3, ISBN 3-00-019867-9. Broschur, 183 S. mit Abb.,

€ 30

Rudolf Weber Die Entfaltung des Menschen. Arbeit und Bestreben Heinrich Jacobys vor dem Hintergrund seiner Biografie.

Berlin 2010. Band 4 ISBN 978-3-00-030014-1. Broschur, 143 S. mit Abb.,

€ 25

CDs der Stiftung

„Ich will Ihnen eine Vision vom Menschen vermitteln, von seinen Möglichkeiten“. (Zitat von Elsa Gindler) Unter diesem Titel hat Marianne Haag im November 2012 in der Stiftung einen Vortrag zur Arbeit von Elsa Gindler gehalten. Dieser Vortrag ist als Doppel-CD erhältlich, die wir Ihnen gerne gegen eine **Spende** zusenden.

Gesprächskonzert mit Wolfgang Boettcher (Violoncello)

Aufnahme vom 18. April 2009 in der Grunewaldkirche Berlin zu Gunsten der Heinrich Jacoby-Elsa Gindler-Stiftung.

W. Boettcher spielt Werke von Y. Nakamura, V. D. Kirchner, J. S. Bach und Casals und berichtet in einem Gespräch

über seinen Zugang zum Musizieren. Preis:

€ 12, Unterstützungspreis € 20

Gesprächskonzert mit Sebastian Breuninger (Violine)

Aufnahme vom 22. November 2009 in der Grunewaldkirche Berlin zu Gunsten der Heinrich Jacoby- Elsa Gindler-Stiftung.

S. Breuninger spielt Werke von J.S. Bach und Eugène Ysaÿe und berichtet in einem Gespräch

über seinen Zugang zum Musizieren. Preis:

€ 12, Unterstützungspreis € 20



Heinrich Jacoby - Elsa Gindler - Stiftung

Gemeinnützige Stiftung des privaten Rechts
Teplitzer Straße 9 | 14193 Berlin-Grunewald
Tel. 030-89 72 96 05 | Fax 030-89 72 96 04
info@jgstiftung.de | www.jgstiftung.de

Bankverbindung: Konto-Nr. 720009057 bei der Berliner Sparkasse, BLZ 100 500 00